

Caesar Imperator : Tragödie in drei Akten

Autor(en): **Falke, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **6 (1910)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749517>

Nutzungsbedingungen

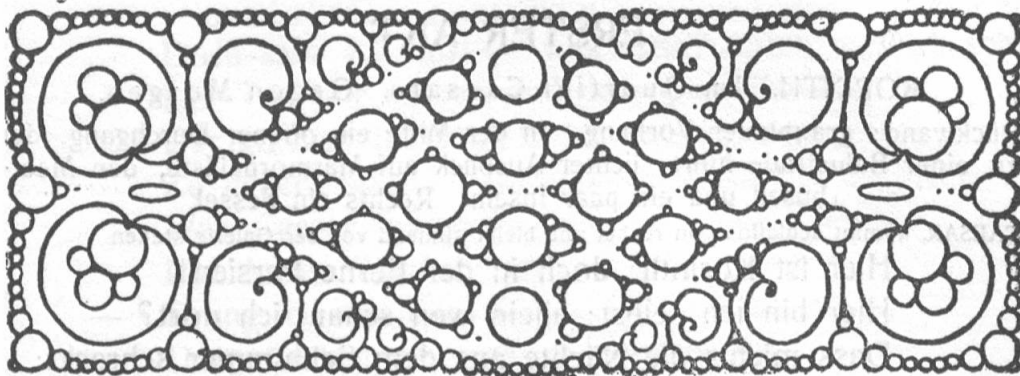
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



CAESAR IMPERATOR

TRAGÖDIE IN DREI AKTEN VON KONRAD FALKE

*

PERSONEN:

<i>Julius Caesar</i>	<i>Autolykos</i>	
<i>Brutus</i>	<i>Phrynes Mutter</i>	
<i>Cassius</i>	<i>Iras</i>	} Phrynes Freundinnen
<i>Antonius</i>	<i>Chloe</i>	
<i>Balbus, Befehlshaber von Korinth</i>	<i>Erster Greis</i>	} Volk auf Talynthos
<i>Lucius, ein junger Poet</i>	<i>Zweiter Greis</i>	
<i>Antonius' Diener</i>	<i>Ein Mann</i>	
<i>Ein Türhüter</i>	<i>Ein Weib</i>	
<i>Centurio</i>	<i>Ein Jüngling</i>	
<i>Bote aus Rom</i>	<i>Ein Mädchen</i>	
<i>Bote von Talynthos</i>	<i>Erste Hetäre</i>	
<i>Phryne</i>	<i>Zweite Hetäre</i>	
<i>Hylas</i>		

Die Handlung spielt teils in Korinth, teils auf der Insel Talynthos, wenige Monate vor Caesars Tod. Rechts und links vom Zuschauer aus.

Reliefbühne.

Vorbemerkung. Shakespeares Caesar ist ein willensschwacher Greis, der sein Tun vom Spruch der Augurn abhängig macht und nach den prächtigsten Phrasen, mit denen er seine Zagheit bemäntelt, Calpurnia gehorcht, um sich gleich darauf von Decius' Schmeicheleien übertölpeln zu lassen. Wie ist der große Feldherr solch ein schwankes Rohr geworden? Was hat diesen Mann so zermürbt? Diese Frage sucht das vorliegende Drama zu beantworten. Es ist die Tragödie des alternden Welteroberers ohne Sohn, der den Zusammenhang mit dem Leben und die richtige Schätzung der irdischen Verhältnisse zu verlieren anfängt und so zuletzt von Freund und Feind in gleicher Weise weggewünscht wird; es ist aber auch die Tragödie der griechischen Kultur, die gerade an den von Caesar angestellten gewaltsamen Wiederbelebungsversuchen vollends zugrunde geht.

ERSTER AKT

KORINTH. Im Quartier Caesars. Gegen Morgen.

Rückwand: graublauer Vorhang. In der Mitte ein offener Durchgang, der zu einer Balustrade führt; lichter Ausblick auf Marmorpaläste, den Meerbusen und ein paar Inseln. Rechts ein Sessel.

CAESAR, kommt schlaflos von rechts und bleibt sinnend vor der Galerie stehen

Hier ist Korinth; doch in der Ferne Persien!

Hier bin ich selbst: allein wen schau' ich dort? —

Dass mich's die Nächte aus dem Schlummer schreckt:

Wie wenig wiegt die Welt in dieser Hand,

Wenn sie doch einst verdorrt; wenn keine andre,

Der ich sie gebe, weil sie ihr gehört,

Als letzt Vermächtnis sie entgegennimmt! —

Und wem gehörte sie heut außer mir?

Wo ist der Sohn, den meine Seele zeugte,

In dessen Blick sie mir entgegenstrahlt?

Er, dessen Ja mir noch im Herzen klingt,

Wenn schon des Todes starres Nein mich würgt?

Die Steinmetzen beginnen draußen ihre Arbeit. Helles Hämmern.

Sie hämmern! Wohl, ich kenne diesen Schlag;

Längst ward die Welt zum Echo meines Willens!

Ich höre laut nur, was ich stumm gefühlt,

Wenn jeder Puls ein Wunsch in wachen Nächten — — —

Versunkne Pracht des überwundnen Hellas,

Du stiller Glanz, den unsre Kraft nicht kennt,

Herauf! Und es geschieht, denn Caesar will's! . . .

Vor meinen Legionen weicht der Feind;

Das kurze Schwert haut in der Menschen Blut

Den Takt, in dem mein eignes Blut erbraust,

Und zwingt sie in den Sinn von meinem Sinn;

Schau' ich ein Ziel, so heb' ich nur die Hand:

Dorthin! Es wird erreicht; denn Caesar will's! . . .

So wird zum Abendland sich mir der Osten

Ergeben, wird des Reichtums goldner Strom

Befruchten alle Länder hinter mir:

Einst steh' ich dort, wo jetzt mein Traum nur weit,

Und diese Sonne, die die Welt verklärt,

Wird ewig leuchten über meinem Reich!

So wird es, weil es muss: denn Caesar will's! . . .

Die Sonne ist aufgegangen. Die Marmorbauten erglühen.

Doch *steh'* ich dort — was dann? Soll, was ich schuf,
Der Tod mir rauben und dem alten Zufall,
Der grausen Unvernunft des ew'gen Werdens,
Zu neuem Spiel in Torenhände schleudern?
Wär' Caesar, tot, nicht mehr als jeder Krämer,
Um dessen Wucher fremde Erben zanken?
Drang ich nur dazu bis zu letzten Grenzen,
Um zu erkennen, dass es *Grenzen* gibt?

Er geht, aufs neue grübelnd, nach links ab.

BRUTUS, der Caesar heimlich gefolgt ist, tritt von rechts auf und begibt sich sinnend bis in die Mitte der Szene.

CASSIUS, ebenfalls rechts erscheinend

Brutus!

BRUTUS, heftig erschreckend Wer ruft?

CASSIUS, gedämpft *Ich* bin es: Cassius!

BRUTUS, sich fassend
So früh?

CASSIUS Bist du's nicht auch?

BRUTUS Doch hier?

CASSIUS Du folgst dem Caesar, und dir folge ich!

BRUTUS Du sahst ihn?

CASSIUS So wie du — und *nicht* wie du!

BRUTUS Ihm fehlt der Schlaf! Der Wunsch des Schaffens
Treibt ihn umher, nach seinem Werk zu spä'h'n —

CASSIUS Ein alter Tiger, der rings alles würgte
Und hungrig nun nach neuer Beute giert!

BRUTUS Du wirst ihm nie gerecht! Jetzt sinnt er nur,
Wie er Korinth die einst'ge Pracht verleihe!

CASSIUS Das heißt: er sättigt sich am Aas zum Sprung,
Mit dem er neues Leben mordet! Persien!

BRUTUS Wir töten alle, um uns selbst zu nähren!
Was rettet uns, wenn nicht der reiche Osten?

CASSIUS *Wenn* man nur lebt! Einst galt auch noch das *Wie!*
Was wird, wenn Caesar siegreich wiederkehrt?

BRUTUS Vielleicht, dass er nicht wiederkehrt! Crassus
Gelang es nicht, dir nur mit großer Not!

CASSIUS Caesar gelingt's! Was ist ihm nicht gelungen?
Als jüngst der Krieg im Reich ein Ende nahm,
Gab er die Macht, die nur der Zwang ihm lieh,

Zurück? Hat er sie nicht vielmehr vergrößert,
Als man „zum Dank“ das Recht ihm zuerkannte,
Jedwedes Amt im Staat selbst zu besetzen?
Er führt seither den Titel „Imperator“
Und ist's; denn bald wird ihn Senat und Volk
Auf Lebenszeit auch zum Diktator machen!
Was dann, wenn er zu dieser höchsten Macht
Sich fremde noch durch eig'ne Kraft erobert?
O Brutus, wer sich einst König nur nannte,
Sprach sich das Todesurteil; heute dulden
Wir mehr als einen König über uns!
Kein Auge sieht's, kein Herz scheint es zu fühlen!

BRUTUS
aus-
weichend Mir ist er Freund; ich kann mich nicht beklagen!
Und kehrt' er siegreich auch aus Persien wieder,
Wie lange schleppt er dieses Leben fort?
Geht er doch schon als Greis mit siechem Leib
Und einer müden Seele, die der Wille
Nur noch zu fieberhafter Zuckung zwingt!

CASSIUS
bitter Das ist, was Brutus mir zu sagen hat!
Das ist der Mann, an dessen strenge Tugend,
Wie an ein Zeugnis seines bessern Selbst,
Das Volk bis jetzt in scheuer Ehrfurcht glaubte!
Ich nenn' ihm klar den Feind, der uns bedroht,
Vor dem wir seit Jahrhunderten gezittert;
Und er antwortet mir: „Er ist mein Freund!“
Was ist denn Caesar anders als ein Mensch
Wie du und ich? Woher käm' ihm das Recht,
Uns Gleichgeborenen herrschend zu gebieten?
Das aber holt er sich mit seinem Heer;
Drum sag' ich dir: Caesar darf nicht nach Persien!

BRUTUS
aus seinem
Sinnen
heraus Ich liebe etwas Großes neben mir!
Als Rom noch Stadt war, mocht' es Könige fürchten;
Heute ist Rom die Welt, und mehr als König
Muss einer sein, die Welt sich zu erhalten!
Was Alexander einst begann, will Caesar
Vollenden: diesen Traum seh' ich ihn jagen;
Und meine Seele fühlt gleich ihm die Lockung!

CASSIUS
hart
Derweilen denkt ein ungelehrtes Volk,
Dass es ein Brutus war, der einst der Freiheit
Die Häupter seiner Kinder dargebracht!
Wenn jener erste Konsul Roms so tat,
Wie darfst um einen Freund du dich bedenken,
Wenn deine Tat das Wohl des Staats erfordert?
Und es erfordert's; alle hoffen fest
Auf dich, dass du es wagst und deinen Ruhm;
Den anders ewig du verlörst, bestätigst!
Dies dir zu sagen kam mir stiller Auftrag
Von vielen, die dich nicht erinnern mögen
An das, was du am besten wissen musst —

BRUTUS, der sich entsetzt zurückgezogen hat
Cassius?

Von links hinten erscheint *Caesar*, im Gespräch mit dem Legaten *Balbus*; in
einiger Entfernung folgt *Antonius*.

CAESAR
jetzt mit
der Toga
bekleidet

Es geht zu langsam, hörst du, Balbus!
Eh' ich nach Persien ziehe — wenig Monde
Nur währt's — will ich das Werk gefördert wissen!
So herrlich soll Korinth sich jetzt erheben
Wie nie zuvor; bald auch von Meer zu Meer
Wechseln die Schiffe im Kanal und schaffen
Den Reichtum vor die glänzenden Paläste!
Dass es so wird und rasch so wird, ruf' Leute,
Wo du sie finden kannst, in deinen Dienst!

BALBUS
unterwürfig

Erhabener Caesar, alles hier zu Lande
Dient dir; Weiber und Knaben, ja, selbst Kinder
Helfen den Männern bei der rauhen Arbeit!
Ich rief sie vom entlegensten Gehöft,
Das Meer durchfuhr ich nach vergessnen Inseln —
Und alle beugten sich zu deiner Frohn
Bis auf ein letztes, unscheinbares Eiland:
Talynthos. Als vor hundert Jahren Rom
Korinth sich unterwarf, blieb es verschont
— Wohl aus Versehen nur — und wahrte so
Sich seine Freiheit und die alte Sitte!
Ich selber reiste hin, um deinen Willen
Auch dort bekannt zu geben, doch die Fischer

— Denn andres Volk bewohnt den Felsen kaum —
Flehten mich an, sie ungekränkt zu lassen.
Erst gestern sandten sie aufs neue Botschaft,
Dass bis zum Letzten sie den Frohndienst weigern;
Noch harrt der Bote auf Bescheid — fast glaub' ich,
Dass sie zum Tode eher sich bereiten!

CAESAR
ungeduldig
heftig

Ich will nicht töten, will lebendig machen;
Nicht ihre Häupter, ihre Arme brauch' ich!
Und um der Andern willen, die mir dienen,
Muss ich denselben Dienst von ihnen fordern!
Ruf mir den Boten her, dass ich ihm selbst
Die Antwort gebe, die er künden soll! Balbus ab.
Sieh da, Brutus und Cassius! — Nichts Neues
Von Rom?

BRUTUS
erstaunt

Erst gestern kam die eil'ge Meldung,
Dass deine Freunde vor Senat und Volk
Den Antrag eingebracht, dich zum Diktator
Auf Lebensdauer zu ernennen —

CAESAR, mit verweisendem Blick

Kann drum
Nicht heut schon wieder Botschaft da sein? — Brutus,
Wie spricht man über mich?

CASSIUS, beiseite

Dieses zu wissen
Braucht man nicht neue Boten abzuwarten!

CAESAR
ein Lächeln
versuchend

Man tadelt meine Reise nach Korinth?
Was würde aus den Kolonien Roms,
Wenn ich nicht selbst ihr Wachstum überwachte? —
Ist's etwas andres? Du hast Nachricht, Brutus;
Ich seh's an deiner Miene! Sag mir alles!

BRUTUS
vorsichtig

Ich weiß nicht mehr, als was du selber weißt!
Schwer leiden alle unterm Zwang der Zeiten,
Der Übel nur durch Übel bannen lässt!
Man hoffte, dass du einen Teil der Macht,
Die größer ist, als sich für einen Römer ziemt,
Beizeiten niederlegst —

CAESAR, sehr erregt

Brutus? Ich hätte —?
Du weißt so gut wie ich, dass ich's nicht konnte
Und weniger denn je es kann! Ich gab
Dem Heer zu viel Versprechen, muss sie halten;

Italien ist vom Bürgerkrieg verwüstet
Und schreit nach Brot: ich kann dem Krieger Geld,
Dem Bürger Nahrung nur verschaffen, wenn
Der Osten seine Schätze mir erschließt!
Wie aber kann ich diesen Zug beginnen,
Wenn ich nicht unumschränkter Herrscher bin?
Töricht war Sulla, dass die Diktatur
Er niederlegte, wo die Republik
Nur noch dem Namen nach besteht. *Ich* kenne
Besser mein Ziel: von Persien kommt uns Rettung!
So muss es schnell gescheh'n! Es gibt noch Römer,
Die sich nur schlecht in diese Zeiten finden!
Selbst was du tatest, Freunde dir zu werben,
Schuf rings Schmarotzer, die am Staate saugen:
Das Geld, das du zum Kriege brauchst, gewinnst du
Aus dem Verkauf der öffentlichen Güter,
Die um ein Nichts an deine Leute fallen!
Und wer nicht tadelt, dass du dem nicht wehrst,
Weil klar er einsieht, dass du es nicht kannst,
Der fragt sich doch, ob du in solcher Wirrung
Das Land verlassen darfst zu einem Wagnis,
Das, ob's gelingt, ob nicht, gefährlich ist!

O Brutus, Cassius, ihr sagt mir nur,
Was mir bis in den Schlaf sich wiederholt,
Ein ew'ger Wirbel, dem ich nicht entrinne!
Ich bin ein Reiter, der vergebens sucht,
Wie seinen bösen Schatten er verliere:
Ich stürme nach dem Ziel, der dunkle mit,
Nie mir voraus, doch niemals hinter mir!
So bin ich alt geworden und der Mühsal
Kaum mehr gewachsen; eine Welt konnt' ich
Erobern, doch ich kann sie nicht regieren!
Hier steh' ich wie ein Baum in freier Luft,
Dem es an Zweigen fehlt, den weiten Raum
Erfüllend und beherrschend zu genießen —
zu Antonius, der sich ihm scheinbar teilnehmend nähert
Antonius, wärst du mein ärgster Feind,
Nichts Schlimmres wüsst' ich auf dein Haupt zu wünschen,
Als so der Menschen Sklave sein zu müssen! Er setzt sich.

CASSIUS
der auf-
horchte

CAESAR
aus-
brechend

BALBUS, kommt von rechts mit Lucius, einem jungen Poeten, zurück

Man sandte nach dem Boten; er wird kommen.
Doch möcht' ich fast dich selber milde stimmen,
Denn schwerlich taugt zur Arbeit dieses Volk:
Sie kennen nur Apoll und Aphrodite;
Plutus und Mars sind ihnen unbekannt.
Auf welche Weise sie der Schönheit dienen,
Mag dir am besten Lucius berichten,
Der mit mir war, als ich die Insel fand.

LUCIUS Erhabener Caesar, wunderbar erscheint es
Und ist doch wahr! Nur wenige Stunden Fahrt
Von hier entfernt — gleich hinterm Vorgebirg
Am Horizont dem Wellenblau entsteigend —
Schaust du Talynthos! Was hier dein Gebot
An einst'ger Herrlichkeit aufs neue wirkt,
Das lebt dort noch, so wie es immer lebte!
Dumpf sind die Hütten zwar, doch seinen Tempel
Hat selbst dies kleine Volk; auf hoher Klippe
Schimmern die Säulen und das Bild der Göttin,
Zu der an diesem öden Strand sie beten! —
Freut es dich nicht, dass dort Natur erhielt
Was du mit Mühe hier erst schaffen musst?

CAESAR Dort, dort! Willst du mir wehren, Gold zu graben,
un- geduldig Weil doch uns allen eine Sonne leuchtet?
Hier will ich Pracht und Glanz, und nicht durch Zufall,
Nein, als mein eignes Werk, das für mich zeugt!
Und wär's gerecht, dass jene mir nicht dienen,
Nur weil zur Arbeit sie untauglich sind?

LUCIUS So schone sie, wie man auch das Gefäß,
Das Köstliches enthält, vor Schaden wahr!
Sind sie wohl schwach und ein geringes Volk,
Des Tages harter Notdurft unterworfen,
Besitzen sie doch einen Schatz (und wissen's!),
Der herrlicher als Gold und Silber ist!
Ein Mädchen lebt in ihrer Mitte, das
Nächst Aphroditen man am meisten ehrt,
So ist sie schön und voller Lieblichkeit —
Selbst wer Kleopatra geschaut, muss ihr
Den Preis vor jedem Weibe zugestehen!

CAESAR
düster

Sahst du Kleopatra? *Was* kannst du auch
Mit deinen Jahren schon gesehen haben!

LUCIUS
immer
begei-
sterter

Du aber sahst sie, Caesar; und *so* will
Ich dir von jenem Mädchen reden, dass
Du sie im Geiste sollst vergleichen können! —
Sie selbst ist arm; einsam bei ihrer Mutter
Schwindet am kahlen Strand ihr Tag und Dasein,
Wie einer Blume, die nichts anderes weiß.
Doch alles, was die Väter einst genossen
— Der Sonne holdes Licht, des Weines Glut,
Der Hauch des Meers, des Himmels milde Reinheit —
Wirkt in ihr fort; und was die Mütter einst,
Als sie noch selber junge Weiber waren,
An stillen Wonnen ihren Gatten schenkten
— Ein Blick, ein Lächeln, Kuss von weichen Lippen,
Heißer Umarmung seliges Eratmen —
Schwellt ihr in stummem Spiel die schönen Glieder,
Durch all die Zeiten wunderbar verfeinert.
Wie letzte Frucht, auf hartem Fels erwachsen,
In sich des Bodens tiefste Kraft versammelt,
Zu würz'ger Süße langsam ausgekocht:
So lebt sie auf dem nebelduft'gen Eiland,
Sie selbst sein eigner, menschengewordner Sinn,
Und jeder, der sie schaut, will nichts mehr schauen
Und neigt vor ihr voll Demut Haupt und Blicke,
Als wäre sie der Schaumgebornen Kind!

ANTONIUS, zur Seite, mehr für sich

Bei allen Göttern, Caesar, solch ein Wunder
Dünkt holder mich als dein Palästebauen!
Ist sie so schön, wie dieser Knabe meldet,
Ich härmte mich nicht länger um Ägypten!

CAESAR, mit einem überlegenen Lächeln sich ihm zuwendend

Antonius, dein Wunsch ist rascher, stets
Als dein Verstand! Was sollt' ein dürftig Eiland
Unserm Geschmack Erlesenes bieten können!
Sehnsucht verklärt dem Jüngling dieses Mädchen —
Er sah sie gut!

LUCIUS, einfallend

Um nie mehr zu vergessen!
Sie kam im Abendgold aus einer Schlucht

Den rauhen Felsenpfad herabgeschritten:
Den Busen kaum verhüllt, die Hüfte wiegend,
Trat aufrecht sie die Stufen, auf dem Haupt
In kupfernem Gefäß das süße Wasser,
Das sie geschöpft, mit stiller Würde tragend!
Wie sie so mit dem schlank erhobnen Arm
Den Krug im Gleichgewicht des Gangs erhielt,
Schien *selbst* sie ein Gefäß köstlicher Lust:
Wem ihre Güte sanft das Labsal reichte,
Der trank mit Lippen wohl die frische Flut,
Doch mit den Augen, die ihr Bildnis sogen,
Schuf er dem Herzen innerste Erquickung — —
So reich ist sie an einst gelebtem Glück,
Das neu in ihr zur Sonne aufersteht!

ANTONIUS, listig, verführerisch

Wahrhaftig, Caesar, ruf dies Mädchen her!
Ein frisches Bad in süßer Menschenjugend
Muss dich verjüngen und zu Taten stärken,
Die alles, was du tatest, überragen!

CAESAR, kopfschüttelnd, ironisch

Ist das Antonius? Einer der Drei,
Die diese Welt beherrschen? Eitler Täuschung
Hältst du dein Herz so offen wie der Tor hier,
Der glüht und schwärmt und spricht mit Dichterworten?

LUCIUS
einfallend

Das tu' ich, großer Caesar! Diese Welt,
Die du beherrscht, gehört zugleich auch mir;
Nicht zum Behalten, nur zum Weitergeben:
In ihren bunten Schein tauch' ich mein Wort,
Um aller Schönheit Seele auszuschöpfen
Für jeden, der gleich mir sie still erkennt!
Doch vor dem Mädchenbild, das ich erschaute,
Schwieg meine Kunst; denn hold befreit erschien
In ihr des Lebens mächtiges Geheimnis,
Und so wie du, erhabner Caesar, jetzt
Bewundernd meiner Schilderung gelauscht,
So steht und staunt ein jeder, wo sie wandelt,
Und Phryne nicht, nein, *Helena* zu heißen,
Erachtet würdig sie das ganze Volk!

Antonius ist dem Berichte mit immer größerer Aufmerksamkeit gefolgt

CAESAR, aus einem seltsamen Sinnen heraus

Genug! Mehr als genug von solchem Wahnsinn!
Wär' nur ein Zehntel wahr, so wollt' ich sagen:
Führt soviel auserwählte Schönheit her!
Doch das sind Träume deines jungen Bluts,
Das sonderbar die Welt dem Geist verklärt;
Du bist verliebt, und dass ich dich nicht störe
In deinem seltnen Glück, mag dir beweisen,
Wie ich die kecken Worte dir verziehen! Sich erhebend.
Talynthos wird mir dienen wie die andern;
Geschieht's nicht willig, so geschieht's durch Zwang!

BALBUS Da kommt der Bote, den Bescheid zu holen! —

zu dem von der Galerie eintretenden Boten

Du stehst hier vor dem Caesar, Mann!

BOTE, alt, ergraut, würdig

O Caesar —!

CAESAR Kein Wort! — Geh, melde, was ich schon entschieden:

abgewandt

Talynthos wird mir dienen wie die andern,
Geschieht's nicht willig, so geschieht's durch Zwang!

Beginnt nach links abzugehen.

Komm mit mir, Balbus, lass den Tempelbau

Mich seh'n!

BOTE, tonlos

So ist mein armes Volk vernichtet!

CAESAR, sich zurückwendend

Ihr habt die Wahl: ihr stellt euch selbst zur Arbeit

Hier in Korinth, oder man *bringt* euch her!

Schwört ihr mir bis zum Abend nicht Gehorsam,

Send' ich euch morgen eine Legion!

Er geht mit den übrigen nach links ab. Der Bote steht wie betäubt da.

ANTONIUS, als letzter unter den Abgehenden wieder zurückkommend, zum Boten

Du stehst und starrst, als wärst du Stein geworden

Und wagtest nicht, den deinen dies zu künden?

Sie hätten bessern Spruch erhalten können,

Wenn sie ihm jenes Mädchen hergesandt,

Von dessen Schönheit jeder Wunder redet!

Wisst ihr denn nicht, dass, wer von Großen

Geschenke hofft, erst *selber* schenken muss?

Er eilt lachend den andern nach.

BOTE greift sich wie ein Erwachender an die Stirne; dann, als begriffe er plötzlich, murmelt er: „Phryne!“ und geht hastig, mit einer neuen Hoffnung im Gesicht, nach der Galerie ab.

AUF TALYNTHOS

Links schließen die korinthischen Säulen eines Aphroditetempels die Szene ab, deren hintere Hälfte erhöht und als Terrasse gedacht ist. Man sieht darüber hinweg das blaue Meer, in das sich von links, nebelduftig umrissen, die felsige Küste der Insel vorschiebt. Hinter Säulen rechts, die mit den links stehenden die Szene zu freier Symmetrie stilisieren, führt eine unsichtbare Treppe zum Strand hinunter, der links beim Tempel eine weiter in die Höhe führende Fortsetzung entspricht.

Das ganze Bild erweckt den Eindruck eines klaren, sonnigen Himmels, unter dem das Dasein selbst in seinem Alltag zu stiller Feinheit und Feierlichkeit gedeiht. Es ist eine letzte Stätte hellenischer Kultur, mit jener Decadence, bei der alles Leben anlangt, das sich nur noch in sich selbst wiederholt. Man fühlt, dass das tüchtige Sein sich längst in schönen Schein umgewandelt hat.

Die Szene ist mit allerlei, meist ärmlich gekleidetem Volk angefüllt. Von einem Vorsprung links oben schauen einige nach rechts auf das Meer hinaus; links unten sprechen andere mit müden Bewegungen in Gruppen untereinander. Alle scheinen schon lange und bekümmert zu warten.

1. GREIS Noch immer kommt der Bote nicht zurück!
2. GREIS Wir hören früh genug, was er uns kündet.
1. GREIS Schwer musste unsre Antwort Caesar kränken;
Das ganze Volk beschloss, die Frohn zu weigern!
2. GREIS Vor hundert Jahren traf's Korinth, heut trifft
Es uns: in niedern Sklavendienst zu wandern!
1. GREIS Mein Vater sah sie all die Pracht verwüsten,
Die jetzt der Caesar wieder will errichten.
So straft der Römer uns noch um uns selbst!
2. GREIS Wohl dem, der damals unterm Schwerte fiel!
Wohl uns, die wir, der letzten Heimat nah,
Mit leichtem Schmerz aus diesem Leben scheiden!
1. GREIS Und ist doch bitter! Hat die Zeit uns hässlich,
So hat sie alles um uns schön gemacht;
Und nun zu wissen, dass dies untergehen,
Nach uns kein Auge mehr erfreuen soll!
2. GREIS Was hilft die Klage! Hellas stirbt dahin;
Zu sehr hat sich das Dasein uns gegoldet,
Und, reif wie alles Schöne für den Tod,
Versinkt auch dieser Erdenglanz in Dunkel . . .

AUTOLYKOS, links oben unter den Spähenden, plötzlich

Das Schiff! Dort schwenkt das Segel um die Klippen —

RUFE AUS DEM VOLK

Das Schiff! Das Schiff! — Siehst du die Flagge nicht?

AUTOLYKOS, erbleichend

Ich kann sie nicht erkennen — schaut doch selbst!
Zu rasch fliegt's vor dem Wind zur sichern Bucht!

Er steigt herab und macht Andern Platz.

RUFE AUS DEM VOLK

Die Flagge! Welche Flagge weht vom Mast?

Sprecht doch! Gebt Tod, gebt Leben! Welche Flagge?

HYLAS, der allein den Mut dazu findet, von links oben herab, stark

Die *schwarze!*

Allgemeiner Aufschrei des Entsetzens.

RUFE AUS DEM VOLK, das entgeistert nach rechts hinausschaut

Weh, die schwarze Flagge! Weh,

Wir sind verloren!

Männer und Weiber fallen sich in die Arme; Schluchzen wird hörbar.

HYLAS, herabsteigend, mutig

Nicht verloren, Leute!

Wir können kämpfen!

MEHRERE AUS DEM VOLKE

Konnten je wir's?

AUTOLYKOS, aufgeregt, hastig

Hört

Nicht auf den Narren! Freunde, kommt! Vielleicht

Ist alles nur ein Irrtum: aus Versehen

Hisst' er die schwarze Flagge! Ihm entgegen!

Während im Volk das Wort „Irrtum“ von einem zum andern wandert, geht er mit seinen Freunden nach rechts hinten ab.

HYLAS, ihm nachschauend, verächtlich

Wie er das Leben liebt! Der beugte drum

Jedwedem Joch sein Haupt und wäre glücklich!

Zum Volk, laut

Kein Irrtum ist's, ihr Brüder! Jetzt entscheidet

Euch zwischen Kampf und Knechtschaft —

EIN JÜNGLING, der bei seinem Mädchen steht

Tod

Und Knechtschaft! Denn wer schlägt die Römer?

EIN MANN, neben seinem Weibe

Tod oder *Tod!* Heißt Frohnen nicht auch sterben?

Hin ist das Leben, nimmt man uns die Freiheit!

HYLAS

So wahr denn *mit* dem Leben eure Freiheit,

anfeuernd

Dass es auch fürder sich *verlohnt* zu leben!

DAS WEIB, laut jammernd den Gatten umfassend

Wir müssen sterben? Du und ich und hier

Das Kleine? Sieh doch unsre Not, so hilf doch!

DER MANN, sie an sich pressend

Zerreiß mir nicht das Herz! Kann ich's? Nur leiden

Kann ich mit euch, wenn uns kein Gott errettet!

HYLAS, sich abwendend

Unwürdig seid ihr, dass ein Gott euch hilft,
Wenn ihr euch selber nicht zu helfen wagt!

DER JÜNGLING, des Mädchens Hände fassend

Leb wohl! Hab Dank für das, was du mir warst:
Vielleicht, dass aus der Frohn ich wiederkehre —

DAS MÄDCHEN, innig

Du kannst nicht sterben, kannst nicht untergehen,
Solang du nicht vergisst, wer deiner harret!

HYLAS, im Vorbeigehen

Du liebst, und dir fährt nicht die Hand ans Schwert,
Mit ihm das Schönste, was du hast, zu schirmen? Ferner Lärm.

DER JÜNGLING, zusammenschreckend

Hört ihr den Lärm? Der Bote stieg ans Land!

DER MANN, hinunterschauend

Er naht schon auf den Stufen, ganz umringt!

Von rechts hinten treten Männer und Frauen auf, die scheu und doch
mit einem Hoffnungsleuchten die Worte „Rettung?“ und „Phryne?“ murmeln
und beständig, wie sich gegenseitig versichernd, nach rückwärts zeigen.

HYLAS, zu den Ankommenden, mit aufsteigendem Verdacht

Was ruft ihr „Rettung!“ und zugleich auch „Phryne!“?
Ihr schweigt? Ihr blickt zur Seite, zeigt zurück? —
Der Bote also? Bringt *er* solche Meldung?

AUTOLYKOS, mit seinen Freunden und andern Männern, wie diese zurückgewandt

Erzähl's den andern! Phryne kann uns retten!
Sagtest du's nicht? Du sagtest's, leugne nicht!

Bote tritt auf.

HYLAS, scharf dazwischenfahrend

Was gab der Römer dir uns zu verkünden?
Berichte mit Vernunft, wir alle hören! Stille

BOTE, sich der Drängenden erwehrend

So war sein Wort: Wenn sich nicht unsre Männer
Und Knaben in Korinth zur Arbeit stellen,
Wird hier die Insel mit Gewalt erobert —

DAS VOLK schreit auf; Männer und Weiber und Eltern und Kinder umschlingen sich aufs
neue, laut wehklagend.

AUTOLYKOS, beschwichtigend

Seid ruhig, Leute, noch ist Rettung möglich!
Lasst doch den Alten erst zu Ende kommen —

HYLAS, abermals abschneidend, zum Boten

Wer gab dir den Bescheid?

BOTE, ihn entsetzt anstarrend

Der Caesar selbst!

Seit gestern weilt er in der Stadt —

HYLAS, betroffen

Der Caesar?

DAS VOLK, wild durcheinander

Wir sind verloren!

AUTOLYKOS, lauter

Eben *nicht!* zum Boten Jetzt sprich!

Im Volk erneutes Gemurmel: „Phryne! Phryne!“

Du schweigst? Hast du nicht selber uns versichert,
Uns könne Phryne retten? Wiederhol es!

HYLAS, durchdringend in das Gemurmel hinein, zum Boten

Was ist mit Phryne — rede!

DAS VOLK, bestürmend

Sag's! Erzähle!

BOTE

verlegen

Ich wollte lieber, dass ich's ganz verschwiegen,
Denn dies zu melden hab' ich keinen Auftrag . . .
Doch als ich nach des Caesars hartem Wort
Bekümmert für mich selber sann, indes
Der Mächtige hinausging: rief mir einer
Noch von der Türe zu, warum wir nicht
Dem Caesar jenes Mädchen hergesandt,
Von dessen Schönheit weit die Rede gehe —

Rufe: „Phryne“

Leicht möcht' er anders sich entschieden haben! —

DAS VOLK, atemlos gespannt

So sagte er?

BOTE, immer zögernder

Ja! Und in einem Ton,

Als deutet' er mir seines Herren Wunsch!
Er meinte, dass als erster schenken müsse,
Wer selber ein Geschenk erwartet —

HYLAS, rasend

Schweig!

DAS VOLK, ihn zurückhaltend

Schweig *du!* — Er soll erzählen! Weiter! Weiter! —
Phryne wird uns erretten!

AUTOLYKOS, stark dazwischen

Ja, sie muss

Zum Caesar gehen —

DAS VOLK, durcheinander

Muss zum Caesar gehen!

Holt sie! Sagt ihr's! Sie muss zum Caesar gehen!

HYLAS, entrüstet sich umschauend, übertönend losbrechend

Wie, würgt euch nicht die Scham das Wort im Hals!
Was ihr als euer Schönstes laut gepriesen,
Wollt ihr verkaufen, in Verachtung schleudern?

D. MANN
rauh

Wo sonst kein Ausweg bleibt, gibt's ein Bedenken?
Sie ist *ein* Mensch, wir haben Weib und Kinder:
Sie kann als Eine viele Hundert retten!

HYLAS, vom Schmerz übermannt

So fühlt ihr nicht, dass ihr mit ihr das Beste
Von eurem Wert verwerft und andre Schande,
Statt der vermiednen, auf die Seele ladet?

AUTOLYKOS, will ihn beiseite drängen

Hört nicht auf ihn! Er spricht für sich! Er *liebt* sie
Und kümmert wenig sich um *eure* Not!

HYLAS, grimmig zu Autolykos

Und du, du *hass*est sie, die dich *verschmäht* —
Doch ich will sie vor deiner Rache schützen!

Legt die Hand ans Schwert und dringt auf ihn ein.

DER JÜNGLING, ihn mit andern zurückhaltend

Kein Zwist! Wir hörten, was der *Bote* sprach!
Und wer es sonst auch sagt, der sagt nur Wahres:
In Phryne lebt jetzt unsre letzte Hoffnung!

HYLAS, sich von neuem rings an das Volk wendend

Wisst ihr's bestimmt? Kann denn nicht alles Trug
Und Täuschung sein? Rief sie der Caesar selbst,
Und seid ihr sicher, dass sie ihm willkommen?

D. MANN Ob er sie rief, ob nicht, gilt hier gleich viel!

hartnäckig

Gewiss ist uns der Untergang im Kampf,
Vielleicht jedoch kann uns dies Opfer retten!

HYLAS, mit verzweifelter Beredsamkeit

Doch ob ihr dann noch *würdig* seid des Opfers,
Wenn ihr's gebracht, habt ihr auch das erwogen?
Ist's größte Schmach nicht als des Römers Joch?

DAS MÄDCHEN, zwischen die Männer tretend

Was streitet ihr? Lasst es erst Phryne wissen!
Trägt sie den Jammer, den sie wenden könnte,
So wird ihr niemand mehr die Schönheit neiden!

DAS WEIB, ebenfalls hinzutretend

Ruft sie hieher, dann mag sie selbst entscheiden!
Rührt sie das Elend nicht und bleibt sie kalt,
Könnt ihr so wenig sie als Caesar zwingen . . . —
Schaut hin, kommt sie nicht dort?

DAS VOLK, plötzlich seltsam bewegt

Sie ist es! Phryne!

Alle sehen nach links in die Höhe, wo hinter den Säulen des Tempels
Phryne, fürs erste noch unsichtbar, die Stufen herabgeschritten kommt.

1. GREIS Noch ahnt sie nichts! Wer sie so sieht, den dünkt
Sie wie ein Frühling, der zur Sonnenwende
Unter die Halme tritt, am Tag der Ernte!

Jetzt erst versteh' ich, wie der blinde Sänger
Um Helena die Völker kämpfen ließ:
Vor solchem Weib muss selbst der Tod verzagen;
Denn ihre Schönheit jungt die Seelen täglich
Und macht vergessen bitteres Erleben! Phryne erscheint.

2. GREIS Wahrhaftig, sie ist schön! Wer diese Welt
Sich unterwarf und jetzt nach Sonnenaufgang
Die Siegerblicke sendet, mag in ihr
Die Morgenröte fremder Länder schauen!
Er hält, der Knospe gleich, im Arm beschlossen,
Was ihm die Ferne Süßes erst verspricht,
Und darf vergessen, was sein Streben war;
Denn höchstes Glück genießt der Mensch im Menschen!

Phryne ist, mit einem Arm den Wasserkrug auf ihrem Haupte haltend,
gesenkten Blickes langsam auf die Terrasse herabgeschritten und will sich
nach rechts vorn entfernen.

AUTOLYKOS, der als erster das ehrfürchtige Skweigen zu unterbrechen wagt, halblaut

Seht doch! Selbst in der schweren Zeit trägt sie
Ihr Wasser aus der Schlucht und kümmert sich
Nicht um das Schicksal ihres eignen Volkes!

PHRYNE hält im Gehen inne und trifft Autolykos mit einem großen Blick

Autolykos, ich weiss, warum du schmahst!
Mir fehlen, was zuviel du hast, die Worte!
Ich warte schweigend, bis die Götter rufen!

AUTOLYKOS, näher, ihr gegenüber

Sie rufen, rufen *dich!* Fühlst du denn nicht,
Wie jeder Blick dir eine Frage sendet?
Von dir erhoffen alle Herzen Rettung —

PHRYNE, indem sie den Krug vom Kopfe hebt, von dienstbereiten Händen unterstützt; sich
fast angstvoll umschauend

Von mir?

zu ihrer Mutter flüchtend, die ihr still entgegentritt

O Mutter, sprich, was wollen sie?

War es Verbrechen, dass ich vom Geschäft
Der Männer still mich fernhielt, wie uns ziemt?
Was tat ich nur, sag mir's? Was *soll* ich tun?

PHRYNES MUTTER, erschüttert

Kind — liebes Kind — kein Unrecht tatest du!
Von Caesar nur ist Botschaft angekommen:
Beugt seinem Dienste sich nicht unser Volk,
Will er dies Eiland mit Gewalt erobern!

So schwur er, und er wird gewiss es halten,
Wenn nicht ein Gott den harten Sinn ihm wendet,
Wenn *du* nicht — Sie kann nicht mehr sprechen. Gemurmelt.

HYLAS, die Hand ans Schwert legend, zum Volk

Wer sein Leben liebt, der schweigt!

Wess Zunge das Abscheuliche verkündet,
Fühlt eher noch im Herzen diesen Stahl,
Als er die niedre Rede kann vollenden —

PHRYNE, entsetzt sich umschauend

Hylas! Was ist gescheh'n, ich fleh' dich an!
Habt ihr schon wieder Streit um meinetwillen?
O Götter, warum gabt ihr soviel Schönheit,
Wenn sich an ihr nur Hass und Wut entzünden!

HYLAS
auflachend

Wo sind die Freier, die dich sonst umschwärmten?
Mehr als das Glück, das sie von dir ersehnt,
Gilt ihnen jetzt ihr Dasein, das von dir,
Von deiner Schmach sie elend sich erbetteln!
Mir aber bist du mehr als alles Leben,
Dich lieb' ich und weiß mich von dir geliebt —

PHRYNE, verwirrt, wie flüchtend

Du, Mutter, sprichst vom Caesar! Hylas tobt
Und schmäh't hier auf die andern! Was nur kann
Ich für euch tun? — Lass uns nach Hause gehen!

Sie will wieder nach ihrem Krug greifen.

DER JÜNGLING, sich nähernd, flehend

Du mußt uns hören, Phryne, *dann* entscheide!
Ob wir noch leben, ob verderben sollen,
Steht jetzt bei dir! Du selbst magst richten!

D. MANN
ebenso

Sieh unsre Not, die nichts mehr von uns wendet,
Wenn du nicht deines Volkes dich erbarmst!
Du bist die Göttin jetzt, zu der wir flehen!

HYLAS
beschwö-
rend

Wenn du mich liebst, hör nicht auf ihre Reden!
Ein Wort nur sprich, ein einz'ges, kleines Wort,
Und selbst der Caesar soll dich mir nicht rauben!

PHRYNE, nach einer kleinen Pause, zu Hylas

Du sprachst die Wahrheit — ja, ich liebe dich!
Doch was soll dies Geständnis, wo mich Jammer
Mit Tränen bittet, weil uns Unglück droht?
Noch bin ich kaum ich selbst, so überrascht
Steh' ich, dass *ich* soll helfen können;

Doch mag's gescheh'n mit meiner schwachen Kraft,
Will ich es tun, wie sie's für mich auch täten —

DAS VOLK, aufjubelnd zu Hylas, dann flehend zu Phryne

Hörst du? Sie will uns retten! — Dank, o Dank! —
Der Caesar ruft dich, Phryne! Du vermagst es!
Du sollst zum Caesar geh'n, ihn für uns bitten —

HYLAS, zum Volk, es zurückdrängend, bleich, atemlos

Schweigt, ihr —!

zu Phryne Ich selber will dein Los dir künden,

Dass du vor mir, dem Liebe du gestandst,
All diesen „Nein!“ ins Antlitz schleuderst —

Du sollst zum Caesar geh'n *als Weib zum Mann!*

Das ist der Preis, um den *vielleicht* er uns

Verschont — jetzt sprich! Stille.

DIE MUTTER, zitternd

Sag, Kind, willst du uns retten?

PHRYNE steht und schweigt; das VOLK beginnt sie immer mehr zu umdrängen, einige fallen auf die Knie.

DAS MÄDCHEN, ihr Gewand anfassend

Du, die du ahnen magst, was Liebe heißt,
Reiß mir den Jüngling nicht, der mir bestimmt,
Aus diesen Armen, die ihn kaum umfassen!

DAS WEIB
zu ihren
Füßen

Wenn je du hoffst, dass dir ein Kind erblühe,
Fühl meinen Schmerz, dass ihm der Vater mangeln
Und fern von uns im Elend sterben soll!

HYLAS, der Phryne unverwandt betrachtet hat

Du schweigst? Kannst du mich lieben und noch zaudern?

PHRYNE, statt aller Antwort, zum Boten

Sahst du den Dienst, zu dem der Caesar ruft? —

Sag, was geschieht mit denen, die ihm frohnen?

BOTE, unter allgemeiner Aufmerksamkeit

O, dass das innre Aug', indem ich's schildre,
Noch einmal schauen soll, was nur mit Grauen

Der Blick ein erstes Mal ertrug! Ich sah sie:

Die Ärmsten, die mit Tieren und *wie* Tiere

Auf ihren Schultern Quadersteine schleppten,

Das Antlitz staubbedeckt zur Erde beugend;

Die noch Bedauernswertern, die im Sumpf

Für den Kanal ruhlos die Spaten wenden,

Fiebrige Blicke an den Fuß geheftet!

Und was auch stets die Peitsche Säumige treibt,

Kein Ziel winkt diesem Bauen, Grabenstechen:
Ein böser Geist ist's, der verruchtem Werke,
Keinem zu Lust und Nutzen, Tausend hinwürgt,
Ewig nach Leibern gierend, sie zu brechen —

Seufzen und Stöhnen im Volk.

PHRYNE, nach einer kleinen Pause, mit vollem Aufblick

Hylas, soll dies das Schicksal dieser sein,
Die so zu mir um ihre Rettung flehen?
Wär' nachher etwas süß genug in mir,
Das dir nicht bitter schmeckte beim Gedanken,
Ich hätte diesen Jammer wenden können?

HYLAS
leiden-
schäftlich

Gibt es für mich ein „Nachher“? Müsst' ich nicht
Wie sie derselben Frohn mich unterwerfen?
Doch rief ich sie nicht selbst zum Kampfe auf,
Dass sie wie Männer für die Freiheit fechten?

PHRYNE schüttelt leise das Haupt

Hylas, ich bin ein Weib, doch soviel hört' ich:
Es gibt kein Volk, das Rom obsiegen kann!
So treibst du uns in sichern Untergang —
Und wenn auch du und ich dem Schwerte fallen,
Um wieviel bitterer muss der Tod dir sein,
Wenn jeder letzte Schrei dir Klage ruft,

auf sich selbst zeigend

Wer hier gemordet, nur weil *du* es wolltest?

HYLAS, das Antlitz bedeckend

O Himmel, kann ein Weib, das liebt, so reden?
Ich bin ein Mann, doch könnt' ich's wahrlich nicht!
Weiß ich doch kaum noch, ob du je mich liebtest!

PHRYNE, sich ihm nähernd, sehr eindringlich

Mögen die Götter dir das Wort verzeihen! —
Weil ich dich liebe, fühl' ich für die Andern;
Wüsst' ich im Innern nicht, worum sie bitten,
Mich triebe nichts, für sie mich hinzugeben!
Doch was für dich in mir erglüht, empfind' ich
In diesen allen wie ein flammend Echo,
Und wenn nicht dir, so dem *Gefühl für dich*
Schien' ich mir treulos, könnt' ich mich bedenken!
Solang du selber nicht entbehren kannst,
Darfst du nicht schmah'n, die nicht verlieren wollen,

Und wolltest du als Mann für alle kämpfen,
Sieh mich, das Weib, zum Dulden hier bereit!

Ein Gestammel des Dankes geht durch das Volk.

DER MANN Sie tut es — geht zum Caesar — wird uns retten!

DAS WEIB Sie ist so gut als schön — ihr wird's gelingen!

JÜNGLING Jegliche Brust wird dir ihr Atmen danken!

MÄDCHEN Ein jedes Glück wird uns von dir geschenkt!

HYLAS, verzweifelt gegen Phryne

O dass mein Herz sich je zu dir verirrt!

Gesteh es doch: dich reizt's, den Herrn der Welt,

Dem du erliegst, erliegend zu besiegen —

PHRYNE, mit einer hoheitsvollen Bewegung

O Hylas, du nicht, nur dein Schmerz spricht so!

Doch wenn du kämpfen, kämpfend sterben wolltest,

Glaubst du von mir, dass ich ein andres will?

Nur: was *dein* Tod nicht, kann vielleicht der *meine*:

Hier diesen allen Leben, Freiheit geben! Begeisterte Zurufe.

zum Boten

Bis wann will Caesar, dass ihm Antwort werde?

Noch eh' die Sonne sinkt!

BOTE
scheu

PHRYNE, nach kurzer Pause

So geh und rüste

Zur neuen Fahrt dein Schiff... *Ich* — bin die Antwort!

Bote ab.

DAS VOLK bricht in Jubeln und Weinen aus; alle umdrängen, umknien Phryne und küssen den Saum ihres Gewandes.

HYLAS, mit einer letzten Anstrengung, zum Volk

Ihr hört dies an, und keiner tritt hervor?

Ihr ruft nicht alle wie ein einz'ger Mund:

Nein, *du* nicht stirb, *uns* lass für dich vergehen?

Du bist das Schönste unsrer schönen Heimat:

So wie für sie wollen für dich wir streiten

Und lieber, als von dir ein leeres Leben,

Für dich, du Herrliche, den Tod empfangen!?

Niemand hört auf ihn; alle schauen Phryne.

PHRYNE, um die sich einige Freundinnen geschart haben

Dich, Chloë, und dich, Iras, nehm' ich mit!

zu Chloe

Du singst das Lied der Rose, die der Sonne

Aus dunklem Garten still entgegenwächst

Und ihrer Glut den Tau des Herzens darbringt;

zu Iras

Du schlägst die Leier mit so süßen Tönen,

Dass jedes Wort mit Seele sich erfüllt
Und schwer und reif wird von der eignen Lust!

aufschauend

Ich aber tanze so, dass Sang und Sinn
Dem Auge aus dem Spiel der Glieder spricht
Und alle Härte löst in weich Gewähren! —
Geht, Mädchen, rüstet euch zum Fest und holt
Auch mir die Schleier und ein licht Gewand,
Dieweil ich hier zu Aphrodite bete!

Chloë und Iras nach links ab. Hylas steht abgewendet in heftiger Bewegung da.

PHRYNE tritt auf die Terrasse, halb zum Tempel gewendet, das Volk gruppiert sich feierlich

O Aphrodite, holde, güt'ge Göttin,
Du aus des Meeres Silberschaum Geborne,
Über den Menschen hoch auf Wolken thronend:
Wenn ich dir jemals reine Opfer brachte,
Liebliche Tauben deinem Haine weihte
Und du gewährend dem Gebet dich neigtest
— Nie naht' ich dir mich mit vermess'nem Wunsch,
Und Artemis, die strenge, hohe Schwester,
War meiner Nächte keusche Hüterin —
So sieh mich gnädig vor dein Antlitz treten
Und deinen Himmelsreiz von dir erflieh'n:
Mich ruft zu sich der Herr der weiten Welt!

Für alle diese, die hier mit mir beten,
Gib mir den holden Zauber deiner Schönheit,
Umgürte mich, wenn mir der Gürtel fällt,
Mit deines eignen Leibes Schwanenglanz,
Und meiner Seele Sehnen reife still,
Damit es meine Glieder sanft durchströme
Und Kuss mir und Umarmung selig schafft!
Lass vor dem Höchsten mich nicht feil erscheinen,
Nein, wie ein schimmernd Leuchten in der Frühe,
Auf dem der Purpurhauch des Tages liegt!
Lass lieblich mich vor seine Strenge treten,
Und wie die Perle in der Lilie Kelch
Werd' ihm ein Tropfen Lust mein armes Wesen,
Weil du mir, Hehre, deine Anmut leihst!
Ihm sei mein Kommen köstliche Erquickung,
Mein Tanz ihm überschwängliches Entzücken,

Und ich, ich selbst gieß' in die Seel' ihm Wonne
So süß und glühend, so tief unvergesslich,
Dass er von meinem Mund sich nur erhebt,
Um mir die Welt zu Füßen hinzubreiten,
Und ich, statt goldnen Lohns, gewiss der Antwort,
Ihn bitten kann: „Die Freiheit meines Volkes!“

O Aphrodite, holde, güt'ge Göttin,
Gewähr' mir alles dies, wie alles ich
Auf deinem Altar opfernd niederlege!
Dem Jüngling, den mein Herz geliebt, entsag' ich;
Ist's mehr nicht als ein Lamm, für dich verblutend?
Ein Kind, dess Lächeln süßer dünkt als Sonne,
Wird nie an meiner Brust mich Mutter nennen;
Ist das nicht härter als dir Tauben weihen,
Die jung und zart mir auf die Schultern flogen?
Mich selber bring' ich dar wie keine Zweite:
Nicht länger atm' ich in dem Duft des Himmels,
Als bis dem Mächtigsten das Wort entrungen,
Das grauses Schicksal von der Heimat wendet —
Dann will ich zu den Schatten niedersteigen,
Dem Los versöhnt, das vielen Freude bringt
Und das für sie ein Gott mir jetzt gebietet!

Sie verharrt mit dem Volk in betender Stellung.

DIE MUTTER nähert sich ihr; leise weinend

Geh denn, mein Kind! Wohl dacht' ich anders dich
Als Braut, froher dein Hochzeitsfest; allein
Die Götter fügen's so, und wir sind elend!
Dich senden wir als letzte Hoffnung aus:
Bring die Erfüllung uns und sei gesegnet!

Phryne hört sie nicht.

CHLOE, selbst geschmückt, Phrynes Kleider tragend; behutsam mit Iras von links

Hier, Phryne, dein Gewand und deine Schleier!

IRAS, gleichfalls geschmückt, mit der Leier; von der Terrasse nach rechts hinunterzeigend

Schon ist das Schiff bereit, der Fährmann winkt!

PHRYNE, noch aus ihrer Verzückerung heraus

So kommt! Du, Chloë, schmückst mich auf dem Meer,
Du, Iras, singst dein Lied zum Wogenrauschen —
Und bis Korinth erscheint, sind wir gerüstet!

ERSTE HETÄRE, boshaft auflachend

Was tut jetzt Phryne anderes als wir?

ZWEITE HETÄRE, verächtlich

Wenn auch vom Caesar, lässt sie sich doch zahlen!

DER MANN, drohend

Sie lachen.

Schweigt, schamvergess'nes Dirnenvolk,

Dass wir euch nicht mit einem Stein am Hals ertränken!

HYLAS, Phryne beschwörend in den Weg tretend, auf die Hetären zeigend

Du hörst, was diese sagen, und du gehst?

Du siehst *mich* vor dir, den du liebst, und gehst?

PHRYNE schreitet, von ihren Dienerinnen gefolgt, ohne ein Wort an ihm vorbei und geht rechts hinten ab.

HYLAS, auf der Terrasse, zum Volk mit plötzlichem Entschluss

So bleibt mir eines noch: der Caesar selbst!

Tritt sie vor ihn, tret' ich an ihre Seite

Und rufe: „Sieh, so will ein elend Volk

Mit seinem Schönsten deine Gnade kaufen!“

AUTOLYKOS, aufreizend

Das tust du nicht, so lang ich's hindern kann!

DAS WEIB
schreiend

Was will er, was? Beim Caesar uns verraten?

DER MANN
wild

Dann sind wir *doch* verloren! Fesselt ihn!

HYLAS, zieht das Schwert

Mich fesselt keiner! In der Bucht liegt auch

Mein Schiff, zur Fahrt gerüstet nach Korinth! —

Weg ihr, die ihr nichts wie den Tod so fürchtet —

Er schlägt sich durch und verschwindet rechts hinten.

DAS VOLK im Aufruhr

Greift ihn! Er darf nicht fort! Darf nicht zum Caesar!

Mehrere eilen Hylas nach.

DER JÜNGLING, links oben, nach rechts hinausschauend

Dort seh' ich Phrynes Segel weit im Meer!

DAS WEIB, gegen den Tempel gewendet

Lasst uns zur Göttin Aphrodite beten!

DER MANN, plötzlich, erschreckt

Da segelt Hylas — scharf zum Vorgebirg!

DAS MÄDCHEN, angstvoll die Hände erhebend

Hilf du uns, Hehre mit dem gold'nen Gürtel!

DER JÜNGLING, unverwandt hinausschauend

O, wie sie fliegt, ein Vogel vor dem Wind!

DER MANN, wie erlöst

Er bleibt zurück — kann sie nicht mehr erreichen!

DAS WEIB, niederfallend

Dank, Aphrodite! Deine Macht ist groß!

Die Reden der Ausschauenden wie der Betenden, die in ihrer Gruppierung eine höchste Spannung ausdrücken, gehen allmählich in ein Gemurmel „Aphrodite! Phryne! Caesar!“ über.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)